Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 19 (1939-1940)

Heft: 3: b504

Rubrik: Wehrpolitische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gessen, daß sich ein Großteil des sozialistischen Parteivolkes materiell wie ideell doch wohl fühlt unter den gewandelten Verhältnissen — auch wenn sie nur als Taktik gemeint sein sollten —, und daß dieser Großteil sich keineswegs etwas Anderes wünscht. Es läßt sich deshalb der These von Dr. Wick, daß alles nur Taktik sei, nur sehr bedingt beipflichten; für einen großen Teil des sozialistischen Parteivolkes trifft sie bestimmt nicht zu.

Die offizielle Parteipolitik verläuft denn jest auch gang in der Richtung ber Wandlung. Da haben wir als wichtigstes Merkmal ben Beichluß des lettjährigen Barteitages, ben Weg ber Berftandigung "im Sinne und Beifte des Programmes der Richtlinienbewegung weiter zu beschreiten". Die Richtlinienbewegung stellt sich aber als typische sozialresormerische Bewegung auf bem Boden von Baterland und Demofratie bar, wenigstens, wenn man aufs Ganze sieht. Sozialrevolutionäre Zielen liegen bei ihr, ebenso wie antidemokratische und vaterlandsloje Tendenzen, nicht vor. Das ergab sich ichon aus ihrer bisherigen haltung und wird jest aufs Neue bestätigt burch bas Sofortprogramm "Für bie Freiheit und Unabhängigfeit ber Schweig". Auch die sozialistische Initiative auf Boltsmahl bes Bunbegrates macht den Anschein einer Etablierung in den Gefilden vaterländisch-demokratischer Politik. Andererseits brückt sich in ber abstoßenden Haltung der Sozialdemokratie gegenüber den Kommunisten, wie sie in den Verhandlungen über die Fusion der beiden Parteien und in den scharfen Aufnahmebestimmungen für ehemalige Kommunisten zum Ausdruck kommt, ebenfalls die gewandelte Gesinnung aus, die nichts mehr wissen will von dem doktrinär-revolutionären internationalen Geiste der Bolschewisten. Immerhin wird man, trop diefer Feststellungen, gut daran tun, wenn man sich darauf gefaßt macht, daß der echte Marrismus - woran wollten sich die Führer sonst halten, wenn sie die Selbständigkeit der Partei wahren wollen? — noch dann und wann wieder aufflackern wird. Aber in der heutigen Parteiform ift es both wohl aus mit ihm.

Bülach, den 23. Mai 1939.

Balter Hildebrandt.

Mehrpolitische Kundschau

Wann kommt der obligatorische Vorunterricht?

Es ist ersreulich, sich überzeugen zu können, wie der schweizerische Wehrwille täglich zunimmt, wie die maßgebenden Stellen an der Verstärkung unserer Wehrmacht arbeiten und wie das Zutrauen zu unserer Landesverteidigung sich verdientermaßen sestigt. — Der Mann im Volke sieht diese neue Stärke vor allem in ber materiellen Aufrüstung und in den dafür geopserten Millionen. Vergessen wir aber nicht, daß die Anschaffung von Kriegsgerät und Wassen wohl sehr wichtig und gut ist, daß sie aber nicht genügt, wenn Geist und Ausbildung nicht Schritt zu halten vermögen — Am Geist der Wehrhaftigkeit, der in Zeiten der Gesahr nicht lange wägt und zaudert, sondern sich voll und ganz einseht, an diesem Geist des Schweizervolkes zweiselt heute wohl niemand mehr.

Auch in der Ausbildung sind wir durch die Verlängerung der Refrutenschulen und Biederholungskurse einen tüchtigen Schritt vorwärts gekommen. Aber die Zeiten sind zu ernst, als daß wir uns mit dem Erreichten schon zusrieden geben dürften. Die eidg. Käte haben zwar eine weitere Verlängerung der Kurse als nicht erreichbar angesehen, und damit mussen wir uns absinden; wir wollen vor-

läufig sehen, welche Erfahrungen wir mit den viermonatlichen Rekrutenschulen machen.

Aber erinnern wir uns daneben wieder, daß es noch ein sehr wirksames Mittek gibt, um in kurzer Ausbildungszeit möglichst viel zu erreichen: das ist der oblisgatorischen vis de Borunterricht im Turnen und Schießen. Fast aber scheint es, als sei diese alte Forderung vergessen worden, obwohl der Bundesrat die Ausarbeitung einer Borlage hierfür versprochen hat. Je länger, je mehr ist jedermann davon überzeugt, daß eine obligatorische, vordienstliche Ausbildung unserer schulentlassenen Jugend dringender geworden ist denn je zuvor. Da die Einsührung des Oblitoriums aber wieder ein neues Opfer an Zeit und persönlicher Freiheit bedeutet, ist uns diese Frage unangenehmer als Steuern und Militärkredite, und es ist wohl deshalb auch so ruhig darum im Lande geworden. Keine politische Partei, kein großer Verband hat dieses Postulat als dringlich auf seine Kampses-liste je erhoben; die Frage scheint nicht opportun, und der Einwände gibt es gar zu viele. Wir wollen die Ursachen dieser Gegenströmungen nicht aberkennen; aber sind die Zeiten wirklich so, daß wir uns weiterhin um dieses neue Opser drücken dürsen?

Das Ausland beurteilt uns nicht darnach, ob wir ein Bataillon mehr oder weniser stellen, ob wir ein paar Kanonen mehr angesertigt haben, sondern viel mehr darnach, ob wir in diesen wenig sicheren Tagen wirklich unser Lettes, Bestes tun, um unser Land zu sichern. So ist das Ansehen unserer Armee durch die bereits bewilligten Kredite, durch ihre Neuorganisation, durch Lusts und Grenzschutz sehr gestiegen. Aber die Ausländer sehen auf die Dauer nicht ein, wie wir allein mit vier Monaten Kekrutenschule auskommen wollen, wenn sie selbst überall ein Jahr als Minimum erklären. Bor allem versteht heute dort kein Mensch, daß wir ohne umfassende vor dienstliche Ausbildung unserer Jugend sollen Kriegsgenügendes erreichen können. Und wir selbst, wir wissen ja ganz genau, welch große Lücke noch darin besteht, daß nur ein kleiner Kreis von Freiwilligen im vordienstlichen Turnen und Schießen ersaßt wird.

Jeber Soldat erinnert sich, wie unendlich viel kostbare Zeit in der Rekrutenichule verloren geht, wie viel Mühe und Rraft verwendet werden muffen, bis alle biejenigen, die nach ber Schule nie mehr geturnt haben (es find über 60 %), endlich forperlich so weit trainiert sind, bis sie ben Strapazen einer Refrutenschule einigermaßen gewachsen find. Jedem Behrmann bleibt es in unauslöschlicher Erinnerung, wie viel toftbare Beit verloren geht, bis alle biejenigen, die vor der Refrutenschule noch nie icharf geschoffen haben (es find laut Statistif immer noch über 80 %), soweit gebracht worden sind, bis sie ihre Waffe richtig handhaben können und die Probeübung erfüllen - eine Probeübung, die nur eine lächerliche Minbestleiftung bedeutet; benn im Rrieg tann ber Mann ja nur bestehen, wenn er viel beifer und viel ichneller ichieft als feine Gegner. Und endlich ermift auch jeder Bürger leicht, wie viele fostbare Stunden in der Refrutenschule wohl geopfert werden muffen, bis jedem jungen Soldaten die Begriffe von Difziplin und Mannlichkeit klar geworden sind. Denn wer frisch von zu hause, von Mutters Schurze jum Militärdienst tommt, wer bisher weich war und jede Barte von sich abgehalten betam, der versteht oft nicht, daß all die Dinge, die wir im Wehrkleid treiben, vom Standpunkt bes Soldaten, vom Ernftfall aus, betrachtet werben muffen. Ber ichon bor bem Dienft in biefer Sinficht beeinfluft murbe, mirb raicher jum Solbaten erzogen.

Wo liegen denn die Hindernisse, die noch so unüberbrückbar erscheinen? Glaubt die Kirche denn wirklich allen Ernstes, daß ihr die Jugend entzogen werde, wenn der junge Mann über den Sommer je Samstag nachmittags oder vielleicht einige Male am Sonntag früh seiner körperlichen Ertüchtigung obliegt? — Glauben politische Führer wirklich immer noch, daß die Jugend ihrem Einflusse entzogen sei, wenn sie auch noch wo anders, als nur im Schoße der Partei von Wehrshaftigkeit und Vaterland wird sprechen hören? — Glaubt heute wirklich noch ein

vernünftiger Mensch, daß wir mit dem obligatorischen Vorunterricht irgendwie das Ausland nachmachen wollen? — Oder befürchten die Sportverbände noch immer, daß ihr Einfluß geschmälert werde, wenn an Stelle der Freiwilligkeit endlich das Obligatorium eingeführt wird? Bohl kaum. — Es sind übrigens genügend Vorschläge ausgearbeitet worden, die Gewähr leisten, daß die Turn-, Schießund Unterossiziers-Vereine einander nicht ins Gehege kommen. — Hauptsache ist, daß jeder gesunde Schweizerbürger im Turnen und Schießen und im militärischen Vorunterricht mitmachen muß, damit endlich die Ausbildung zur soliden Basis werde für den weiteren Ausbau in der Rekrutenschule. Nur so, das heißt: mit einer alle Jünglinge umfassenden vordienstlichen Ausbildung wird unsere Schweizerzugend zur Trägerin eines eisernen, sanatischen Verteibigungswillens.

Gewiß: die Einführung des Obligatoriums bedeutet neue Opfer. Aber erfassen wir doch endlich ganz, daß jene Zeiten endgültig vorbei sind, in denen wir auf unseren Lorbeeren noch ausruhen durften, und noch messen konnten an dem, was einst geleistet worden war.

Ein Volk aber, das die kommenden, schweren Zeiten siegreich überstehen will, darf nicht mit halbem Einsat spielen. Wer kriegsgenügende Soldaten in so kurzer Zeit ausbilden will, der muß doch mindestens die ganze Jugend auf diesen Dienst am Volke vorbereitet haben.

Die Zeiten brängen. Man warte nicht zu lange.

Ph. Friedländer.

Kultur-und Zeitfragen

Schweizer Uraufführungen und neue Schweizer Theaterstücke.

Bor Jahren konnte man bei uns manchmal hören, die Schweiz habe deshalb noch keine eigene dramatische Literatur von Bedeutung hervorbringen können, weil unsern Dichtern und Schriftstellern die einheimischen städtischen Bühnen sast ganz verschlossen seien, die meist ausländischen Direktoren lieber fremde Zugstücke brächten und aus den Schweizer Bühnen gleichsam ein drittrangiges deutsches oder österreichisches Provinztheater machen möchten. Die bei uns tätigen und die Schweizer Bühnen beherrschenden ausländischen Theaterleute ihrerseits betonten dabei mit Borliebe, der Schweizer als solcher habe kein Talent zum Dramatiker und zum Schauspieler. Man ging sogar so weit, daß man jungen Schweizer Schauspielern, die sich mit Energie ein Anfängerpösischen an einer unserer Bühnen ergattert hatten, ihre Schweizer Ruance in der Aussprache vorwars, während man drauflos berlinerte oder wienerte. Auch kommt es an manchen unserer Bühnen jest noch vor, daß in Stücken von Schweizer Autoren schweizerdeutsch geschriebene Partien bahrisch oder österreichisch gesprochen werden.

Der vergangene Theaterwinter hat nun bewiesen, daß die deutschsprechende Schweiz — auf sie ist dieser Aussatz beschränkt — durchaus die Möglichkeiten zu bedeutendem dramatischem Schaffen und überdurchschnittliche schauspielerische Taslente ausweist, außerdem die Ruance unserer eigenen Sprache der einheimischen schriftdeutschen Theater-Dichtung ein besonderes Kolorit zu geben vermag, dazu unsere Dialekte nicht nur für sogenannte Volksstücke und für die "gemütliche" Seite genügen, sondern auch für dramatische Werke von Kang. Damit soll keiner "Verschweizerung" unseres Theaters das Wort geredet sein. Es liegt ja im Wesen der Schweiz, für alles Gute, auch wenn es von außen kommt, offen zu sein. Aber daß man bei uns auch im Theater allmählich zur Selbstbesinnung kommt, das ist das Erfreuliche. Man kann nur bedauern, daß es erst jest geschieht. In den